

# Bücher

## Auferweckung als Neuschöpfung

*Marie-Louise Gubler*, Wer wälzt uns den Stein vom Grab? Die Botschaft von Jesu Auferweckung (Reihe: Bibelkompaß), Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1996, 96 Seiten.

Nachdem in theologischen Kreisen die Frage der Auferstehung Jesu ein weiteres Mal kontrovers erörtert wird, ist es hilfreich, einen „Bibelkompaß“ in die Hand zu bekommen, der dem Leser und der Leserin einen Zugang zu einer eigenständigen Auseinandersetzung mit dieser Thematik ermöglicht. Und was liegt dazu näher, als sich den biblischen Zeugnissen selbst zuzuwenden?

Einen ausgezeichneten Einstieg dazu auch und gerade für theologische Laien eröffnet die Schweizer Theologin M.-L. Gubler – den Leserinnen und Lesern dieser Zeitschrift durch ihre zahlreichen biblisch-theologischen Beiträge bekannt – mit ihrem neuen Buch. Ihre Ausführungen sind eingeraht von hermeneutischen Überlegungen zur Rede über Auferstehung bzw. Auferweckung, die ja als Versuch einer bildlichen Umschreibung einer originären Glaubenserfahrung verstanden werden muß. Wo sie nicht auch heute auf ähnliche Erfahrungen verweisen bzw. an ihnen anknüpfen kann, da – so betont Gubler – macht sie, wie auch damals schon, nicht viel Sinn. Zwischen beiden Polen möchte sie darum vermitteln: Was waren eigentlich die für die Zeugen bedeutungsvollen und sie umwälzenden Erfahrungen, die den biblischen Texten zugrundeliegen? Und was heißt es heute, glaubwürdig die Auferstehungsbotschaft zu bezeugen?

Gubler informiert kurz über den Hintergrund des neutestamentlichen Auferstehungsglaubens, den Ursprung und die Entwicklung einer solchen Hoffnung in Israel. Dann geht sie der Reihe nach (Markus, Matthäus, Lukas und Johannes) auf die Osterberichte ein und zeigt den Zusammenhang zwischen diesem Osterglauben und der Hoffnung auf die künftige Auferstehung der Toten auf (1 Kor 15). Die aus dieser Beschäftigung mit den biblischen Erzählungen gewonnenen Einsichten (und Fragen) werden dann nochmals in systematischer Perspektive auf-

genommen und weitergeführt, indem Gubler auf die eingangs von ihr aufgeworfene Frage „Was steht auf dem Spiel?“ zurückkommt. Die Bedeutung der Auferstehungshoffnung legt sie anhand der Stichworte „Gottes Ja zur Leiblichkeit des Menschen“, „Der Protest gegen den Tod“, „Hoffnung für die Rechtlosen: das Gericht“ und „Engelbotschaft am Grab“ dar. In einem weiteren Kapitel werden Anregungen (in Form von fünf thematischen Varianten) für die Arbeit mit den Osterberichten (z. B. im Religionsunterricht oder in der theologischen Erwachsenenbildung) gegeben. Eine Fundquelle sind die vielen literarischen Texte, die sich im ganzen Buch verstreut finden und die in ihren Verfremdungen der Auferstehungsthematik einen ganz neuen Zugang zu ihr zu eröffnen vermögen.

Kurz: Ein theologisch gehaltvolles und didaktisch sorgfältig durchkonzipiertes Buch für Selbststudium und den Dienst der Verkündigung. *Norbert Mette, Paderborn*

*Jürgen Moltmann*, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1995, 380 Seiten.

Nicht die letzten Dinge, sondern der kommende Gott ist das zentrale Thema der Eschatologie. Es geht nicht um das Ende, sondern die Neuschöpfung von allem, einen neuen Anfang. Moltmann nimmt zunächst eine Einordnung seiner so markierten Position im Umkreis von anderen eschatologischen Entwürfen und Perspektiven, wie sie seit Beginn dieses Jahrhunderts vorgelegt worden sind (A. Schweitzer, O. Cullmann, K. Barth, P. Althaus, E. Bultmann), vor und beschäftigt sich dabei mit der „Wiedergeburt des messianischen Denkens im Judentum“ (E. Bloch, F. Rosenzweig, G. Scholem, W. Benjamin, J. Taubes, K. Löwith). Er entfaltet sie dann unter den Stichworten „ewiges Leben“, „Reich Gottes“, „neuer Himmel – neue Erde“ und „Herrlichkeit“ in ihrer personalen, geschichtlichen, kosmischen und göttlichen Dimension. Was die Lektüre dieser Abschnitte bei aller Mühe des Begriffs, die einem abverlangt wird, so spannend macht, ist, wie es Moltmann jeweils gelingt aufzuzeigen, wie stark eschatologische Vorstellungen selbst noch – oder auch gerade – „profanes“ Denken und Handeln durchziehen und prägen. Historisch stehen

dafür etwa die verschiedenen Erscheinungsformen von Millenarismus oder Chiliasmus, die Moltmann in informativer Weise jeweils vorstellt und auf ihre Ursprünge hin untersucht. Oder auch die aktuellen Vorstellungen von der „Endzeit“ oder gar vom vermeintlich erfolgten „Ende der Geschichte“ werden von ihm herangezogen. Insofern kann ausgerechnet einem theologischen Buch bescheinigt werden, daß es einen wichtigen Beitrag zur „Aufklärung“ von Denk- und Handlungsformen leistet, die die Menschheit und die Welt bis in die Gegenwart hinein prägen. Gleichzeitig ist es ein im besten Sinne frommes Buch – eben eine gelungene Verbindung von Mystik und Politik, eine Einlösung also eines der Grundanliegen der „politischen Theologie“, als deren Vor-Denker sich J. Moltmann hier ein weiteres Mal erweist.

Eigens verwiesen sei auf das Vorwort, in dem J. Moltmann auf sehr persönliche Weise Rechenschaft über seinen theologischen Weg von der „Theologie der Hoffnung“ bis zu dieser Eschatologie ablegt und ihn in seiner Logik knapp rekonstruiert. Es handelt sich um eine hilfreiche Hinführung zu einem beachtlichen theologischen Oeuvre, das mit diesem 5. Band der Reihe „Systematische Beiträge zur Theologie“ seinen – vorläufigen – Abschluß findet. *Norbert Mette, Paderborn*

*Renold J. Blank, Auferstehung oder Reinkarnation?, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1996, 176 Seiten.*

In erfrischender Sprache geht Blank die Frage nach Reinkarnation an und zeigt gleich am Anfang deutlich seine Position auf: Glaube an Auferweckung und an Reinkarnation schließen einander aus. Die Darstellung des Reinkarnations-Gedankens erfolgt vor allem auf dem Hintergrund der Auseinandersetzung des Autors mit dem (brasilianischen) Spiritismus und läßt manche Feinheiten aus (die wahrscheinlich auch den Durchschnittsleser nicht interessieren; auch nur Fachleute werden über die eigenwillige Art der Transkription eines östlichen Begriffs stolpern). Vielmehr werden psychologische, religiöse und theologisch-soziologische Gründe ausgiebig angesprochen, warum heute Christen die Reinkarnations-Idee übernehmen. (Daher formuliert der Autor auch grundlegende Herausforderungen für die christlichen Kir-

chen.) Der 2. Teil bringt kritische Einwände gegen die Reinkarnationslehre. Aus biblischer Sicht ist vor allem das christliche Gottesbild – der verzeihende Gott – (im Gegensatz zum karmischen Vergeltungsprinzip) entscheidend. Vom philosophisch-anthropologischen Standpunkt aus kritisiert der Autor den hinter diesem Denkmodell stehenden Dualismus (mit der Gefahr der Abwertung des Leiblichen) und die Verharmlosung des Todes sowie den ethischen Widerspruch, Verantwortung für Akte aus früheren Leben zu übernehmen, an die man sich aber nicht erinnern kann. Letztlich sieht der Autor darin einen Heilsegoismus. Aus psychologisch-sozialer Sicht wird der Determinismus kritisiert, der in gegenwärtiger Variante durch die evolutionistische (als überheblich bezeichnete) Sicht nur überdeckt, aber nicht überwunden ist. Der psychologisch-soziologischen Kritik (wo es wünschenswert gewesen wäre, eine intensivere Auseinandersetzung mit Reinkarnationsforschung zu finden) folgt die wissenschaftliche Kritik, die mit Recht die wissenschaftliche Beweisbarkeit der Reinkarnation zurückweist und wieder darauf rekurriert, daß wir es mit Glaubensfragen zu tun haben. Die Kritik durch die Logik bringt besonders hilfreiche Überlegungen. Der 3. Teil zeigt die christliche Auferstehungshoffnung auf und betont die Treue Gottes und den – wesentlichen! – Aspekt, daß Gott das Leben will. Die befreiende Botschaft Jesu ist ein Anliegen des Autors (auch für die Lehre vom „Fegfeuer“). Geprägt von dieser positiven – und richtigen! – Sicht christlicher Gottesbeziehung schließt das Buch mit der Sicht von Auferstehung als „Geborgen sein in der Liebe, in der Fülle des Lebens, die Gott selbst ist“. Das Buch ist vor allem jenen an dieser Frage Interessierten oder mit diesem Problemkreis Befassten sehr zu empfehlen. Die optischen Heraushebungen von wesentlichen Aussagen erhöhen die ohnedies schon gute Lesbarkeit. *Friederike Valentin, Wien*

*Norbert Bischofberger, Werden wir wiederkommen?, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1996, 326 Seiten.*

Bischofberger geht ebenfalls der wachsenden Faszination des Reinkarnationsgedankens im Westen in seiner Dissertation nach. Um es gleich vorwegzunehmen: Seine Position ist letztlich sympathisierend. Im 1. Teil

stellt der Autor den Reinkarnationsgedanken im Westen dar – von der Antike über die Romantik, die drei großen esoterischen Traditionen, Spiritismus, Theosophie und Anthroposophie (104) bis hin zur New Age-Bewegung (mit einer ausführlichen Schilderung von Detlefsens Reinkarnationstheorie). Der 2. Teil zeigt die Sicht der christlichen Eschatologie auf, vor allem anhand der Schriften Karl Rahners; Rahner weist einmal explizit auf die Verwandtschaft von „Fegefeuer“-Vorstellung und Reinkarnationsgedanken hin. Der Autor behandelt die Bereiche Gericht – Läuterung – Hölle. Ein eigenes Kapitel „Himmel“ findet sich jedoch nicht. Übrigens fällt auf, daß bei diesem dogmatischen Thema – das schließlich in einem wissenschaftlichen Werk abgehandelt wird – der Hinweis auf den Katechismus der katholischen Kirche fehlt. Wichtig ist der Hinweis in der Zusammenfassung dieses Kapitels, „daß die eschatologischen Aussagen in erster Linie für den Menschen relevant sind, insofern sie ihnen im Hier und Heute etwas bedeuten“ (193).

Anliegen des Autors ist es, westliche Reinkarnationsvorstellungen und christliche Eschatologie miteinander ins Gespräch zu bringen. Hinsichtlich der Beweisbarkeit der Reinkarnation sagt er: Reinkarnation sei als Hypothese ernst zu nehmen, aber nicht bewiesen. Nach einer Skizze der frühchristlichen Auseinandersetzungen – der Ablehnung der Reinkarnationsidee durch die Kirchenväter und der Verurteilung der Präexistenzlehre des Origenes im Jahr 543 – folgt die Beschäftigung mit der Reinkarnationsdebatte in der neueren christlichen Theologie. Doch schon hier erfolgt bald der erste Einwand gegen die Unvereinbarkeit von Reinkarnation und Auferstehung. Schließlich endet das Buch – nach einer ausführlichen Beschäftigung v. a. mit den Thesen des Münchner Religionswissenschaftlers Michael von Brück und des englischen Religionsphilosophen John Hick, die für eine optimistisch gefärbte Synthese von Reinkarnation und Auferstehung plädieren – mit der Aussage, Reinkarnation sei zwar aus christlicher Sicht nicht notwendig, sei aber „aus christlicher Sicht möglich“ (282). Dieser Schluß erstaunt um so mehr, als sich im theologischen Teil eine Fülle gegenteiliger Aussagen finden. Diese Sympathie für die – nicht mit der christlichen Botschaft zu vereinba-

rende – Reinkarnationsidee ist ebenso ein Mangel dieses Buches wie die kaum vorhandene Beschäftigung mit dem christlichen Gottes- und Menschenbild, geschweige denn mit dem christlichen Erlösungsverständnis und damit mit der Gnadenlehre.

*Friederike Valentin, Wien*

*Helmut Hark, Den Tod annehmen. Unser Umgang mit dem Sterben als Chance der Reifung, Kösel-Verlag, München 1995, 336 Seiten.*

Den Todesängsten und Lebenskrisen, wie sie dem analytischen Psychotherapeuten immer wieder begegnen, werden in diesem Buch Hoffnungsbilder aus Religion, Mythos, bildender Kunst und Musik, die um Sterben, Tod und dem Leben nach dem Tod kreisen, gegenübergestellt. Hark möchte helfen, „die seelische Dimension des Todes zu erschließen und die spirituellen Symbole zu beschreiben, von denen selbst im Angesicht des Todes eine tröstende und heilende Wirkung ausgeht“ (13). Auf der Grundlage der Tiefenpsychologie C. G. Jungs werden Verständnishilfen zum Thanatos-Komplex, zu Todesträumen und anderen Erkennungszeichen des nahen Todes, zum Tod als Tödin und als Todesengel u. ä. vorgelegt, und es werden mit zahlreichen Beispielen aus der eigenen therapeutischen Praxis und der seelsorglichen Erfahrung des Autors sowie besonders auch aus der Musik Wege zu therapeutischen Heilungsschritten aufgezeigt. Das Buch kann damit sowohl für Betroffene als auch für Seelsorger und Therapeuten wichtige Anregungen zu einer religiös-christlichen Bewältigung der mit Sterben und Tod verbundenen Probleme geben.

*Helmut Erharter, Südstadt*

*Elisabeth Albrecht – Christel Orth – Heida Schmidt, Hospizpraxis, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1995, 158 Seiten.*

Von den Büchern über Hospiz, die ich kenne, ist dieser Leitfaden die überzeugendste Anleitung für den Umgang mit Sterbenden. Die drei Autorinnen, die seit Jahren Sterbebegleitung praktizieren, theoretisch reflektieren und an für die Hospizarbeit Interessierte vermitteln, haben ein Kompendium der Hospizpraxis geschrieben, das keinen wichtigen Aspekt übersieht. In knapper, sehr lesbarer Form werden die Punkte zur Sprache gebracht, die Lernen- und wissen möchten, wenn sie sich auf die Be-

gleitung Sterbender einlassen. Das geht von den Betroffenen, ihren Familien über die verschiedenen Phasen im Sterbeprozess, Hinweise für Essen, künstliche Ernährung, Atemnot, Verstopfung, bis zu Streß und zu Sinnfragen am Sterbebett. Diese und eine Menge anderer Stichworte werden matter of fact vorgetragen und eingeordnet.

Der didaktische Aufbau der Sache ist angenehm auf den Leser zugeschnitten. Mag er in den ersten Kapiteln intensiveres Eingehen auf „Trauer“ vermissen (24), wird ihm wenig später (54 ff) ein eigenes Kapitel über Trauer angeboten.

Ohne lamentierende Entrüstung wird das Problem der Euthanasie, die Todesspritze, angesprochen (86). Hier wird deutlich die christliche Flagge gehißt. Der Kommunikation mit Sterbenden wird ein eigenes, differenzierendes Kapitel mit hilfreichen Gesprächsbeispielen gewidmet.

Um es kurz zu sagen: Das Buch ist eine rundum gelungene Sache. Das Schlimmste, was den Autorinnen passieren könnte, wäre ein „begeisterter“ Durchlesen in einem Zug. Aber es gehört in die Hand aller Menschen, die mit Verstand und Gefühl Hospizpraxis lernen wollen. *Reinhold Iblacker, München*

*Monika Ausel*, Monumente des Todes – Dokumente des Lebens? Christliche Friedhofs- und Grabmalgestaltung heute. Telos-Verlag, Altenberge 21990, 260 Seiten.

Die Fragestellung dieser wissenschaftlichen Untersuchung von Ausel lautet: Inwiefern läßt sich der Grabmalgestaltung entnehmen, daß die neueren theologischen Ansätze zu einem christlichen Todesverständnis sich bis in die Form der Volksfrömmigkeit hinein ausgewirkt haben? Inwieweit läßt sich aber auch umgekehrt feststellen, daß die Volksfrömmigkeit der theologischen Reflexion vorausläuft? Als Beispiel für diese Seite der Wechselbeziehung führt Ausel an, „daß auch zu Zeiten eines allgemein verbreiteten Klimas der Gottesangst fatalistischer Prägung der Glaube an die Treue und erbarmende Liebe Gottes von Christen durchgetragen wurde“ (83), die Volksfrömmigkeit sich also das strenge und rigide Gottesverständnis, das lange Zeit in der Theologie vorherrschte, nicht gänzlich zu eigen gemacht hat.

Die Arbeit befaßt sich mit einem sträflich vernachlässigten Bereich pastoraltheologi-

scher bzw. liturgiewissenschaftlicher Reflexion. Denn die Gestaltung von Friedhöfen und Gräbern spiegelt den Umgang mit Tod und Toten durch die Lebenden wider. Wie können Friedhöfe, wie können einzelne Gräber in ihrer Symbolik zum Zeugnis der Auferstehungshoffnung von Christen werden? Was wird von diesem Glauben in der faktischen Friedhofs- und Grabgestaltung sichtbar? Ausel schreibt zum Schluß: „Wer sensibel geworden ist für Inschriften und Symbole, wird Grabsteine in Zukunft mit neuen Augen anschauen.“ *Norbert Mette, Paderborn*

## **Erwachsene Christen – Subjekte ihres Glaubens**

*Martina Blasberg-Kuhnke*, Erwachsene glauben. Voraussetzungen und Bedingungen des Glaubens und Glaubenlernens Erwachsener im Horizont globaler Krisen, EOS Verlag, St. Ottilien 1992, 535 Seiten.

In diesem Buch geht es zentral um die Erwachsenen und ihren Glauben. Die Zugänge dazu und Erörterungen darüber erfolgen in verschiedenen Perspektiven: Zunächst wird die aktuelle Diskussion über die „Traditionskrise des Glaubens“ aufgegriffen, weil es in diesem Zusammenhang auch zu einem „neuen Interesse an den Erwachsenen“ gekommen ist, wie es sich etwa in den Bemühungen zur Erwachsenen Katechese dokumentiert. Bei allem Bemerkenswerten in dieser Hinsicht macht die Verfasserin aber auch eine Reihe von gravierenden Defiziten fest: Erwachsene würden selektiv wahrgenommen; von ihnen würde streckenweise sehr differenziert gesprochen; sie würden für die Glaubenstradition funktionalisiert. Bereits hier wird deutlich, was bei diesen und den weiteren kritischen Analysen die maßgebliche Perspektive bildet, von der die Verfasserin sich leiten läßt: das Verständnis und die Würdigung der Erwachsenen als Subjekte ihres Glaubens. Ob und inwiefern sie das ernst nehmen und dazu beitragen, daraufhin werden dann im 2. Kap. folgende aktuelle praktisch-theologische Ansätze kritisch gesichtet: Theologie des Volkes; Evangelisierung; Gemeindepädagogik (in ihren verschiedenen Konzeptionen). (Die hierbei gewonnenen Elemente einer Praxistheorie werden in den weiteren Kapiteln zu bewähren und zu entfalten